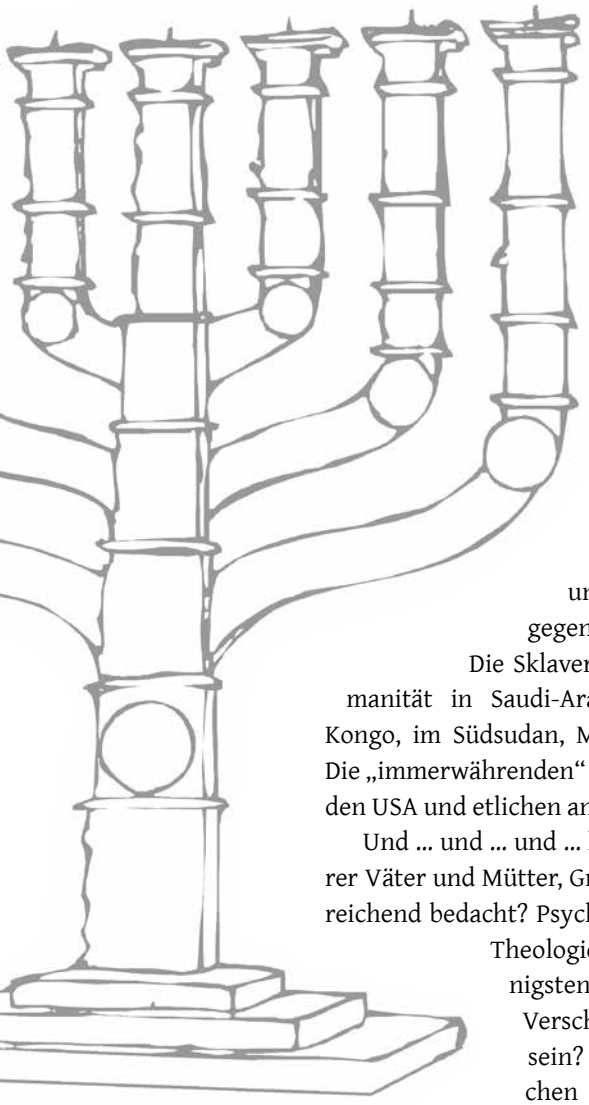
Israel – Palästina

Kein Schwerpunkt fiel uns je schwerer. Haben wir zu dem Thema überhaupt etwas zu sagen? Müssen wir sprechen? Dürfen wir schweigen? Dürfen wir sprechen?

„Geh hin und lerne“ heißt für uns, an die Noachidischen Gebote zu denken. Recht muss errichtet sein, und zwar richtiges, gerechtes Recht (vgl. Traktat Sanhedrin 52 a/b, babylonischer Talmud). Hinzu kommt, dass die Nürnberger Prozesse das Gewissen für Menschenrechte eingeschärft haben. Das meint: Folter darf nicht sein.

Boykott (disvestment and sanctions), kann nicht sein, darf nicht sein. Weil die Kampagne nachweislich antisemitischen Charakter hat oder zumindest Antisemitismus toleriert.



Darüber hinaus bleiben viele Fragen.

Warum spüren so viele Menschen in Deutschland immer wieder ein so starkes Interesse, wenn nicht geradezu eine Pflicht, sich kritisch in die Streitigkeiten zwischen Israel und Palästina einzumischen? Gibt es ein vergleichbares Interesse, unsere Stimme zu erheben gegen das Unrecht in Libyen? Die Sklaverei in Katar und die Inhumanität in Saudi-Arabien? In Somalia, dem Kongo, im Südsudan, Myanmar und Nordkorea? Die „immerwährenden“ Todesstrafen in China und den USA und etlichen anderen Staaten?

Und ... und ... und ... haben wir die Taten unserer Väter und Mütter, Großmütter und -väter hinreichend bedacht? Psychologisch, in Glauben und Theologie durchgearbeitet, um wenigstens vor den schlichtesten Verschiebungseffekten gefeit zu sein? Wann war in unseren Kirchen und unserer Gesellschaft die „Unfähigkeit zu trauern“, die die Mitscherlischs diagnostizierten, überwunden worden? Nicht nur bei einzelnen oder in Gruppen, sondern in der Breite? Denn im aktuellen Konflikt begegnet uns indirekt auch unsere Geschichte. Die Gründung des Staates Israel ist nicht auf den Holocaust reduzierbar – doch ohne diesen Hintergrund lässt sie sich auch nicht gut denken. Gilt die Härte vieler Regierungen gegen die Palästinenser nicht „eigentlich“ unseren Vorfahren? Entstammt das „Nie wieder zur Schlachtbank“, gleichsam die Staaträson Israels, nicht direkt der Geschichte der Shoa?

Hatte nicht eine rigide Neuvermessung der Welt im Vorderen Osten nach dem ersten Krieg ihren Anteil an heutigen Konflikten?

Lässt sich außerhalb von „Lebensverbindlichkeiten“ (F.-W. Marquardt) „richtig“ aus dem Glauben sprechen? Ist guter Rat hilfreich, sind Kritiken erträglich, wenn sie aus den Wohnzimmern Deutschlands nach Israel adressiert werden, wo das Busfahren nicht selbstverständlich ist und Raketen mitten in den Alltag einschlagen können?

Denken wir an all das?

Denken wir auch an die Not, Demütigungen und Schikanen, die Palästinenser erleiden? An die Not der Christen im Gazastreifen, die ihre Identität kaum erkennbar machen können? An die Sehnsüchte, die Hoffnungen, die kleinen nach einem einfachen Leben mit etwas Wohlstand, die großen nach einem eigenen Staat? Denken wir an die Vernichtungsabsichten der Hamas und ihrer Schutzmacht Iran?

Und nochmals: Könnten die Worte der Nachgeborenen aus den Zusammenhängen der Täter auf offene Ohren und Herzen warten, deren nahe Angehörige unschuldig und massenhaft in den Vernichtungslagern der Deutschen ermordet worden sind?

Ja, Israel und Palästina gehen uns an. Und vielleicht dürfen, sollen und müssen wir sprechen auch zu Israel und Palästina, um beider Zukunft willen. Aber wir sollten zuvor die aufgelisteten Fragen „durchgekaut“ und beherzigt haben.

Paul Petzel und Gernot Jonas